



Diskussion im Anschluss an den Vortrag von Dr. Sonja Daieva-Schneider:

Kulturelle und historische Hintergründe des Europabildes
in der bulgarischen Literatur.

„Wir sind Europäer, aber nicht so ganz.“

Aleko Konstantinov

In der anschließenden Diskussion berichtet Frau Daieva-Schneider, dass bisher nur fünf bulgarische zeitgenössische Romane ins Deutsche übersetzt wurden. Erklärungen für diese Situation sieht sie zum einen in der Sprache, die für die Schriftsteller eine Barriere darstelle, da diese nur die eigene „kleine“ Sprache beherrschten und somit nicht weit über die Grenzen ihres Landes hinaus agieren könnten. Zum anderen seien in Deutschland zu wenige Gelder für die Übersetzung bulgarischer Werke vorhanden. Auch in Bulgarien selbst gäbe es kaum Kaufkraft für die eigene Literatur, so dass manche zeitgenössische Autoren zu ihren Veröffentlichungen sogar aus eigener Tasche dazu bezahlen müssten.

In diesen zeitgenössischen Romanen steht meist eine negative Wirklichkeit im Mittelpunkt, es geht um Zerfall, Mord, das Scheitern von Emigranten oder missglückte Ehen. Auf die Frage, woran es liege, dass das Bild der bulgarischen Gegenwart so negativ sei, führt Frau Daieva-Schneider den Aspekt der Identitätssuche an. Bulgarien habe das Problem der Zugehörigkeit zum „Pulverfass Balkan“, aus dem es sich, gerade in der Literatur, abzugrenzen versuche. Vielmehr würde in der bulgarischen Literatur die Nähe zu großeuropäischer Literatur, sei es die französische, deutsche oder britische, gesucht, da ähnliche Thematiken behandelt würden. Die selbstkritische Frage nach der eigenen Identität würde auch in dem vorangestellten Zitat Konstantinovs nur allzu deutlich. Die Bulgaren hätten des Weiteren das Bedürfnis nach einer Europäisierung, da das vorherrschende Europabild innerhalb des Landes äußert gut sei und sich außerdem ein europäischer Anspruch, ein Vergleich mit anderen europäischen Literaturen, bilde.